

Aus Freude am Lesen

Als die *Kon-Tiki* am 7. August 1947 vor Raroia im Tuamotu-Archipel auf Grund lief, hatte Thor Heyerdahl die Reise seines Lebens beendet: Er hatte gezeigt, dass die Wissenschaft die Seegängigkeit antiker Wasserfahrzeuge unterschätzt hatte – und dass es sehr wohl möglich war, mit einem Floß aus Balsaholz den Pazifik zu überqueren. 8000 Kilometer hatte der – ursprünglich extrem wasserscheue – Abenteurer mit einer kleinen Crew auf dem Floß zurückgelegt, von Peru nach Polynesien – damit schien für Heyerdahl der Beweis erbracht, dass die Besiedlung Polynesiens von Südamerika aus möglich war.

Thor Heyerdahl befand sich auf dem Höhepunkt seines Ruhms; sein Bericht über die *Kon-Tiki*-Expedition verkaufte sich weltweit 50 Millionen Mal in über 67 Sprachen. Von vielen bewundert und als Held gefeiert, musste er jedoch auch heftigen Gegenwind aushalten. Zahlreiche Wissenschaftler zweifelten an seinen Theorien und Methoden. Für Heyerdahl kein Grund, die Segel zu streichen – im Gegenteil: Bald brach er auf zu neuen Expeditionen.

RAGNAR KVAM JR., 1942 in Oslo geboren, ist Historiker, Publizist und Autor. 1987 gab er seine Karriere als Journalist auf, verkaufte seinen gesamten Besitz und brach mit seinem Boot, der *Northern Quest*, zu einer mehrjährigen Weltumsegelung auf.

Ragnar Kvam jr.

Heyerdahl

Auf dem Floß zum Forscherruhm

Biografie

*Aus dem Norwegischen
von Karl-Ludwig Wetzig*

btb

Die vorliegende deutsche Ausgabe wurde in gekürzter Fassung auf Grundlage der zwei bisher vorliegenden Bände der norwegischen Originalausgabe erstellt: »Mannen og havet« (2005) und »Mannen og verden« (2008), beide erschienen bei Gyldendal Norsk Forlag AS, Oslo.

Für Sidsel und Magnus



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Lux Cream* liefert Stora Enso, Finnland.

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe November 2013,
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © Gyldendal Norsk Forlag AS, 2005 (vol. I), 2008
(vol. II). Published by agreement with Hagen Agency, Oslo, and
Gyldendal Norsk Forlag AS, Oslo.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012 by mareverlag,
Hamburg.

Umschlaggestaltung: *semper smile*, München, nach einem Entwurf
von Simone Hoschack / Petra Koßmann, mareverlag, Hamburg

Umschlagmotiv: © The Kon-Tiki Museum

Karte: Peter Palm, Berlin

Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck

LW · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-74643-9

www.btb-verlag.de

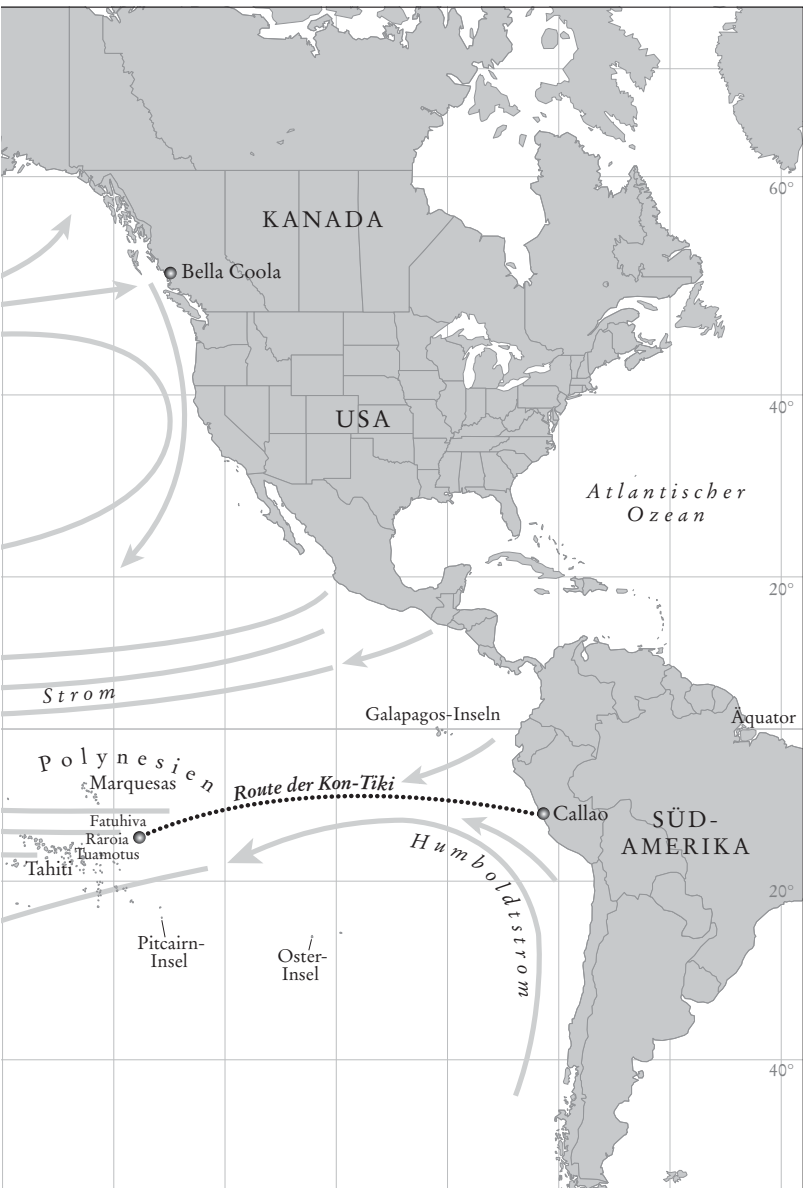
www.facebook.com/btbverlag

Besuchen Sie auch unseren LiteraturBlog www.transatlantik.de

Ich würde nicht bloß zu dem Zweck eine Expedition
unternehmen, um mich auf ein Floß zu setzen.
Es muss schon einen Sinn haben.

Thor Heyerdahl





INHALT

Das Riff 9

Teil 1 **LIV**

Die Hochzeit 15

Wasserscheu 44

Die Kreuzotter 54

Wildmark 67

Teil 2 **FATUHIVA**

Die königliche Terrasse 77

Terai Mateata 103

Der Steinfisch 112

Die Pest 127

Glücksspiel 144

Henry Lie 155

Der Kannibale 162

Teil 3 **DIE KARTE**

Der Autor 177

Die Fotos 198

Bella Coola 209

Arbeitslos 224

Der Fabrikarbeiter 240

Mesa Verde 250

Teil 4 **DER KRIEG**

Der Soldat 265

Finnmark 295

Teil 5 **SEÑOR KON-TIKI**

Streit 319

Die Reise 356

Vermeintlich am Ziel 397

Die Trennung 406

Das Buch 413

Humbug 416

Die Abhandlung 424

Galapagos 431

Osterinsel 434

Triumph 445

Quellen 453

Literaturverzeichnis 456

Register 460

DAS RIFF

Sie sehen die Welle kommen. Sie ist grün wie Glas und größer als alle anderen. Schaum fliegt weiß von ihrem Kamm, sie tobt vor Wut. Hundert Tage lang hat ihnen das Meer geholfen, wie kleine Wiegenkinder konnten sie in seinem Schoß segeln. Aber jetzt, am hundertundersten Tag, sind sie auf dem Boden der Sanduhr angekommen, vor der Brandung. Das Meer ist nicht länger ihr Freund, sondern ein Feind.

Thor hat seine letzte Weisung ausgegeben: »Haltet euch fest!«

Die Männer können nichts mehr tun, das Floß und das Riff müssen die Sache nun unter sich ausmachen.

In der vergangenen Nacht hatte Thor zum ersten Mal seit der Abreise von Peru keine Ruhe finden können. Gern hätte er schlafen wollen, doch dann hatte ihn Unruhe aufs Deck hinausgetrieben. Ein Kompass lügt nicht und im Licht einer Taschenlampe sagte er, dass das Floß den Kurs nicht geändert hatte.

Wie sehr hatte er sich gewünscht, sie hätten ein paar Strich weiter nach Süden gehalten, solange die Chance dazu noch bestand. Aber verpassten Gelegenheiten soll man nicht nachweinen. Das Einzige, was sie danach noch hätte retten können, wäre ein Wechsel der Windrichtung gewesen. Doch die Nacht verstrich und der Wind drehte nicht. Thor hoffte nur noch, dass er es vor dem entscheidenden Schlag tun würde.

Beim ersten hellen Streifen am Horizont sahen sie die kleinen Palmeninseln und vor ihnen lag das Riff, teuflisch wie die Zahn-

reihen eines Hais. Bald hörten sie auch dumpfes Dröhnen; jedes Mal, wenn ein Brecher auf das Riff schlug.

Sie waren zu sechst an Bord, fünf Norweger und ein Schwede. Die *Kon-Tiki* trieb ihrem Scheitern entgegen, aber sie ließen den Mut nicht sinken; noch als sie nicht mehr als fünfzig Meter vor sich hatten, versuchten sie sich mit Witzen aufzumuntern.

Thor war der Einzige, der wirklich eine Vorstellung davon hatte, was sie erwartete. Er war schon früher einmal hier gewesen, damals vor zehn Jahren, als er seine junge Braut von Südseeinsel zu Südseeinsel geführt hatte, auf der Jagd nach dem Paradies, wie er es nannte. Nach Fatuhiva hatten sie gewollt, wo sie nackt wie Adam und Eva von den Früchten im Garten Eden leben wollten. Sie waren auf einem Schoner mitgesegelt, der hier und da ein Atoll anlief, um Kopra zu laden. Während der Liegezeit war das frisch verheiratete Paar aufs Riff hinausgewandert. Da standen sie lange wie gebannt und betrachteten die Gewalt der Brandung, die letzte Explosion der Brecher. In Abständen von Sekunden erhoben sie sich zu ihrer ganzen Macht, um sich dann aufspießen zu lassen, zu verbluten und zu vergehen. Ein ewiges tobendes Schlachtfeld, auf dem sich das Riff mit seinem scharfen Schwert behauptete.

Was, wenn ein fehlgeleitetes Schiff in dieses Tosen hineingesaugt würde? Thor wusste noch, wie er sich bei diesem Gedanken damals innerlich versteift hatte. Und jetzt befand er sich mitten in dem Toben, aber nicht auf einem Schiff, sondern auf einem Floß, auf ein paar schwer mitgenommenen Balsaholzstämmen, die nur von Hanfseilen zusammengehalten wurden.

Ja, keine Frage, er fühlte Angst, das konnte er nicht leugnen, doch als er jetzt dem Unabwendbaren so von Angesicht zu Angesicht gegenüberstand, fühlte er sich auch von einer merkwürdigen Ruhe beseelt. Noch bevor er die Segel gesetzt hatte, hatte man ihm

sein Scheitern prophezeit, die größten Eiferer hatten sogar von einem Selbstmordunternehmen gesprochen. Doch die *Kon-Tiki* war mehr als viertausend Seemeilen über offenes Meer gesegelt und getrieben, ein Fünftel des Erdumfangs, und sie hielt noch immer. Warum sollte sie nicht auch das Riff überstehen?

Ja, gut, sie hatte etwas Wasser gezogen und die Seile hielten sie nicht mehr so straff zusammen wie am Anfang, aber bis jetzt hatte es keinen Grund zur Beunruhigung gegeben.

Der Lärm vom Riff ist inzwischen stärker geworden. Der Wind ist nicht sehr kräftig, eine leichte bis mäßige Brise, aber in den Wirbeln rund ums Riff türmen sich die Wellen immer höher auf. Zer-rissene Wolkenfetzen hängen am Himmel. Es ist jetzt zwischen zehn und elf Uhr vormittags.

Da sieht Thor auf den inneren Zähnen des Riffs etwas, das wie das Wrack eines Segelboots aussieht, und hinter dem Wrack die lockende, türkisfarbene Lagune.

»Wir sind aber kein Boot«, murmelt Thor. »Wir haben keinen Unterwasserrumpf, mit dem wir am Riff hängen bleiben können, bis die Wellen Hackfleisch aus uns gemacht haben. Im Gegenteil, wir sind ein Floß, das die Wellen hierhin und dahin werfen werden, bis die eine große Welle kommt, die uns durch die Hölle in die Sicherheit dahinter tragen wird«, heißt es im Logbuch der *Kon-Tiki*.

Die Männer legen Schwimmwesten an und nehmen die Positionen ein, die sie abgesprochen haben. Sie sehen einander an. Bis zu diesem Zeitpunkt waren sie Gleichgestellte, die ohne Befehl und Gehorsam ausgekommen sind, aber jetzt, bevor die erste Welle das Floß in die Brandung wirft, übernimmt Thor das Kommando. Während er ein lautes Hurra ausstößt, stürzen sie in die Gischt.

Die Männer klammern sich an allem fest, was sie gerade in die Hände bekommen, an Stag und Tauen, an Kisten oder an der klei-

nen Bambuskajüte mitten auf dem Floß, die so lange ihr Unterschlupf gewesen ist. Sie wissen, gehen sie über Bord, bedeutet das den sicheren Tod. Das Riff wird sie in Stücke schneiden.

Plötzlich ruft einer: »Wer glaubt, sollte jetzt beten. Es ist die letzte Gelegenheit.« Torstein ist es. Macht er Scherze? Er ist doch Atheist.

Welle über Welle schäumt über sie hinweg, das Floß schlägt gegen das Riff, am Ende so heftig, dass der Mast bricht und sich verabschiedet. Das Floß selbst aber schwimmt wie ein Korken und lässt sich jedes Mal von der Unterströmung wieder hinausziehen.

Dann sehen sie sie, die gläserne Wand, Welle Nummer dreizehn. Einige fluchen, andere beten. Witze macht keiner mehr.

»Das geht nicht gut aus!«

Thor bekommt nicht mit, wer das ruft. Er hat nur noch Angst. Ob sie es am Ende doch nicht schaffen werden?

Mit einem Schlag ist der Zweifel noch größer als die Welle. Hat er seinen Hypothesen so sehr vertraut, dass er jetzt im Begriff steht, seine Freunde in den Tod zu schicken? Wenn auch nur einer von ihnen sein Leben verlieren sollte, würde er seines eigenen Lebens nie wieder froh werden.

In den Sekunden, die ihm noch bleiben, bis die Welle zuschlägt, betet er leise. Er betet auf die gleiche Weise, wie er früher als kleiner Junge sein Nachtgebet gesprochen hat. Heimlich, vor der Mutter versteckt, die nicht gläubig war, hat ihm sein Vater die Hände gefaltet. Die Eltern hatten miteinander gekämpft, um seine Seele.

Er gehörte keiner Kirche an, und er ging auch niemals in die Kirche. Aber er hatte aus Erfahrung gelernt, dass es außerhalb von ihm selbst etwas gab, das ihm Stärke verleihen konnte, wenn er nur darum bat. Manche nannten dieses Etwas Gott, andere Tiki. Mochte es heißen, wie es wollte. Thor Heyerdahl nannte es Gott.

Teil 1 **LIV**

DIE HOCHZEIT

Es gab mehrere Gründe, aus denen der Heilige Abend des Jahres 1936 für Thor Heyerdahl etwas ganz Besonderes war. An diesem Tag heiratete er und musste darum ausnahmsweise vor einen Geistlichen treten. Noch wichtiger aber war, dass sich mit Livs Jawort zugleich noch eine ganz andere Möglichkeit auftat: Endlich würde er sich auf die Reise ins Paradies machen können, von der er so lange geträumt hatte.

Durch die Hochzeit erlangte er im Übrigen auch den unumgänglich notwendigen Segen der frischgebackenen, aber besorgten Schwiegereltern. Es hatte sie wie ein Schock getroffen, als sie den Brief ihrer Tochter erhalten hatten, in dem sie ihnen mitteilte, dass sie einen Mann namens Thor Heyerdahl heiraten und sich nach der Hochzeit mit ihm auf einer Insel in der Südsee niederlassen wollte, um, jawohl, um dort wie Adam und Eva zu leben. Der Entschluss bedeute natürlich auch, dass sie ihr Universitätsstudium abbrechen müsse, aber dafür hoffe sie auf Verständnis.

Zitternd vor Sorge, hatte der Vater den Brief weggelegt. Südsee? Die lag doch auf der anderen Seite der Erde! Abgesehen von Seeleuten kannte er niemanden, der je in die Südsee gefahren war. Er griff nach seinem alten Konversationslexikon und sein Verdacht wurde bestätigt: Da blühten Unmoral und Menschenfresserei. Und wer war überhaupt dieser Heyerdahl, der daherkam und ihm seine einzige Tochter wegnehmen wollte? Sie war erst zwanzig und damit nicht einmal volljährig!

Der Heilige Abend war nicht unbedingt ein günstiger Hochzeitstermin, aber was Thor vor allem beschäftigte, war weniger die Heirat als vielmehr die Tatsache, dass er eine Frau gefunden hatte, die mit ihm, wie er es nannte, zurück zur Natur wollte.

Die Hochzeit fand in Brevik statt, Liv Coucheron Torps Heimatort. Thor fühlte sich in einer Kirche stets unbehaglich, und da die Gemeinde an diesem Tag wahrlich mit anderem beschäftigt war als mit einer Trauung, hatte sich der Pfarrer bereit erklärt, die Zeremonie im bescheidenen Wohnzimmer von Livs Eltern vorzunehmen. Nach ihrem Ja nahm die Braut den Namen Heyerdahl an.

Frisch wie Tau, so bezeichneten sie die, die sie kannten. Üppiges blondes Haar, blaue Augen, keine Schminke.

Erst am allerletzten Tag vor Weihnachten hatte Thor ganz auf die Schnelle einen Freund damit beauftragt, noch rasch ein Treffen mit alten Schulkameraden zu organisieren. Der Freund hieß Arnold Jacoby und gehörte zu den ganz wenigen, zu denen Thor nach dem Abitur noch Kontakt hielt. Arnold war nicht wie die anderen, die auf Teufel komm raus Fußball spielen und den Mädchen nachlaufen mussten. Arnold war einer, der nachdachte und Dingen auf den Grund ging, wie er selbst.

Thor versammelte die Freunde im Haus seiner Kindheit in Larvik um sich, wo sein Vater inzwischen mehr oder weniger allein wohnte, nachdem die Mutter ihn vor Jahren verlassen hatte und nach Oslo gezogen war. Dort eröffnete Thor einem verblüfften Freundeskreis, dass er am nächsten Tag heiraten werde, und so wurde das Treffen auch eine Art Abschiedsabend vom Junggesellenleben.

Nach der Trauung deckte Livs Mutter eine einfache Tafel. Außer dem Brautpaar nahmen nicht viele daran Platz, lediglich die beiden Eltern und ein paar Kommilitonen von der Universität. Die Eltern

wünschten dem jungen Paar Glück, doch in das glückliche Ereignis mischten sich auch besorgte Töne. Gleich am nächsten Morgen, dem ersten Weihnachtstag, wollten die Frischvermählten zu ihrer Reise in den Pazifik aufbrechen. Zuerst würden sie Tahiti anlaufen, um von dort weiter zur Insel Fatuhiva im nördlich von Tahiti gelegenen Marquesas-Archipel zu fahren.

Als die Hochzeitsgäste aufbrachen, begann es zu schneien. Im Lauf der Nacht nahm der Schneefall zu und am nächsten Morgen schleppten Liv und Thor ihr Gepäck durch eine Winterlandschaft. An der Bahnstation kauften sie Fahrkarten für die Vestfold-Schmalspurbahn, in Oslo stiegen sie um in den Fernzug.

Die beiden waren einander zum ersten Mal dreieinhalb Jahre zuvor im Frühling 1933 auf einem Fest begegnet. Thor war damals noch Primaner und achtzehn Jahre alt. Liv war noch nicht einmal siebzehn.

Thor hatte eigentlich gar keine Lust gehabt, zu diesem Fest im Strandrestaurant *Kronprinsen* draußen in Stavern zu gehen. Da waren Mädchen, und er hasste es zu tanzen. In seinen Jungenjahren hatten die Eltern ihn in Fräulein Dødeleins Tanzschule geschickt, doch statt einer Einübung in Manieren und gesellschaftlichem Umgang waren die Walzerschritte zu einem demütigenden Fiasko geworden. Nach drei Jahren schweißtreibenden Stampfens übers Parkett in Matrosenanzug und Lackschuhen konnte Thor noch immer keine Partnerin führen und die Eltern ersparten ihm widerstrebend weitere Versuche. Er hatte kein bisschen Rhythmusgefühl, das war einfach so, aber darüber hinaus fühlte er sich Mädchen gegenüber auch hoffnungslos befangen, geradezu linksch. Diese Verlegenheit hatte er auch während der Zeit in Mittelschule und Gymnasium nicht ablegen können.

An jenem Abend jedoch zog er mit Arnold und dem Rest der Primaner zu dem Fest. Im Restaurant standen die Tische gedeckt und nach dem Essen spielte ein Orchester zum Tanz auf. Während die anderen sich ins Getümmel stürzten, stand Thor mit einem Glas Bier abseits. Nach einer Weile ging er an das offene Fenster und setzte sich auf die Fensterbank. Draußen lag die helle Sommernacht und manchmal glitt ein Boot über den Fjord.

Diese ewige Unbeholfenheit, die ihn jedes Mal in Anwesenheit von Mädchen überfiel! »Sie waren gewissermaßen keine echten Menschen, sondern hatten etwas Feenhaftes an sich, und ich hatte keine Ahnung, wie ich mit ihnen reden sollte«, hielt er später einmal schriftlich fest.

Und das immer noch, wo er doch jetzt sein Abitur geschafft hatte und nicht länger zögern durfte. Denn eins war ihm klar, ohne eine Frau, ohne »ein besonderes Exemplar dieser verführerischen Gattung«, würde er seinen heimlichen Plan niemals ausführen können. Schon im Gymnasium war er nämlich auf die Frage gestoßen, die ihn sein ganzes Leben lang beschäftigen sollte: Befand sich die zivilisierte Welt auf dem Weg zu etwas Besserem oder war es umgekehrt früher besser gewesen? Um das herauszufinden, wollte er seine eigene Epoche verlassen und zu den Ursprüngen zurückkehren. Sollte er dabei tatsächlich den Garten Eden finden und sollte die Sache Hand und Fuß haben, dann konnte er sich dort nicht allein niederlassen; wie Adam brauchte er eine Frau an seiner Seite.

Nur einem einzigen Menschen hatte er sich anvertraut. Er war das Risiko eingegangen, Arnold davon zu erzählen. Ist die Zivilisation die einzig lebenswerte Art, ein Dasein zu führen, hatte er den Freund gefragt. Alle redeten immer bloß von Fortschritt, aber bedeutete es nicht jedes Mal einen Rückschritt für die Menschheit,

wenn die Zivilisation wieder ein sogenanntes neues Stadium in der Entwicklung erreichte? Der moderne Mensch lebte in einer Zivilisation, die ihn immer abhängiger von technischen Hilfsmitteln und äußeren Impulsen machte, ganz im Gegensatz zum Naturmenschen, der auf eigene Beobachtungen und seine eigenen Kräfte bauen musste, um zu überleben. Anstatt echten Fortschritt zu erreichen, trug die Zivilisation also dazu bei, einen abgestumpften Menschen zu produzieren. Der primitive Mensch blieb dagegen, wie Thor glaubte, mit intaktem Instinkt und mit allen Sinnen offen der Welt zugewandt.

Das Orchester spielt unverdrossen und zwischen seinen Klängen hört Thor die Rufe der Tanzversessenen. Er würde selbst so gern, aber allein der Gedanke, auf ein Mädchen zuzugehen und es aufzufordern, blockiert ihn völlig. Das steckt seit der Tanzschule in ihm, als hätte Fräulein Dødelein es ihm eingehämmert.

Auf einmal kommt Arnold auf ihn zu, in seinem Schlepptau ein Paar, das er ihm gern vorstellen möchte. Thor hat die beiden noch nie gesehen. Wahrscheinlich kommen sie aus einem anderen Ort. Er grüßt, erstarrt dann zur Salzsäule. Das Mädchen fragt, ob er tanzen möchte.

Er fühlt ein Zittern. Was hat dieses Mädchen an sich, das ihn so anspricht? Er sieht die lächelnden Augen und »kluge, hübsche Gesichtszüge«, nicht zu reden von dem Mund, der auch ohne Lippenstift rot ist. Aber tanzen? Nein, halt, stopp, es muss eine andere Möglichkeit geben. Tanzen geht nicht, selbst wenn sie auffordert und nicht er. Ganz besonders wenn sie auffordert, denn wie leicht kann man sich da blamieren. Ein Strandspaziergang, denkt er hektisch, vielleicht hat sie Lust, ein wenig am Strand spazieren zu gehen. Er stammelt den Vorschlag fast heraus, eigentlich sicher, dass er seine Chancen schon im selben Moment verspielt hat. Wie

konnte er darauf hoffen, dass sie mit einem Wildfremden an den Strand gehen würde?

Ja, sagt sie. Erleichtert geleitet er sie die Treppe hinab, während der Kavalier, mit dem sie gekommen ist, bedepfert zurückbleibt und glotzt.

Eine Zeit lang schlendern sie dahin, reden über dies und jenes, die Musik wird leiser, bald ist nur noch das Plätschern der Wellen zu hören. Dann kehren sie um und setzen sich an einen Tisch auf der Glasveranda. Die Gäste drinnen tummeln sich noch immer im Gedränge, aber sie denkt jetzt nicht mehr ans Tanzen.

Kann es sein, dass sie diejenige ist, die er bisher nicht gefunden, von der er aber immer geträumt hat?

Er nimmt noch einmal seinen Mut zusammen und beginnt von dem zu reden, was ihn selbst an diesem Abend am meisten beschäftigt. Er spricht von der Natur, wie alles gewesen ist, bevor die Kultur zu den Menschen kam, von dem Wunsch, wenigstens einmal den Versuch zu unternehmen, zu den Anfängen zurückzukehren. Er fragt sie, ob sie mit ihm ans Ende der Welt gehen möchte.

Sie sieht ihn an und antwortet noch einmal Ja. Das würde sie gern, wenn er ihr nicht nur mit einem Hollywoodklischee komme.

Thor ist platt. Meint sie das ernst?

Das Fest geht langsam zu Ende. Sie muss nach Brevik, er nach Larvik. Sie gehen zum Bus. Bevor sie sich trennen, verabreden sie, sich bald wiederzusehen, am besten gleich bei der nächsten Primarfeier.

Thor konnte seinen Stolz nicht verhehlen, als er auf dem Heimweg Arnold erzählte, was sich da anbahnte, und Arnold musste zugeben, dass ihn die plötzliche Tatkraft seines Freundes überrascht hatte. Er hatte Thor eigentlich eher mit dem Begleiter und nicht mit Liv bekannt machen wollen. Zwar hatte er in letzter Zeit

bemerkt, dass die Mädchen dem Freund nachblickten, aber auch, dass Thor noch immer Angst hatte, linkisch und verlegen zu werden, wenn er mit ihnen allein war. Wenn er sich aus Höflichkeit genötigt fühlte, ein Mädchen nach Hause zu begleiten, sorgte er stets dafür, dass Arnold als Anstandswauwau mitkam, bis er sich vor der Haustür endlich mit einem höflichen Diener verabschieden konnte. Mit Liv war es anscheinend etwas anderes, denn zum ersten Mal erlebte Arnold, dass Thor darauf brannte, ein Mädchen wiederzusehen. Darum sah er dem nächsten Fest beinah ebenso gespannt entgegen wie der Freund.

Doch dann kam sie nicht.

Völlig verwirrt lief Thor umher und hielt Ausschau, aber Liv war nicht da.

Die nächsten Tage war er untröstlich. Warum, um alles in der Welt, war sie nicht gekommen? Böse Zungen behaupteten, sie gehe mit einem anderen. Hatte der Blödmann aus Stavern am Ende doch das längere Streichholz gezogen? Das weigerte Thor sich zu glauben, aber verletzt war er schon und traute sich nicht, seinerseits Kontakt aufzunehmen. Außerdem hatte er Angst, was ihre Eltern wohl sagen würden, wenn sie plötzlich ein Ferngespräch von einem unbekanntem Burschen aus Larvik bekämen.

Immerhin raffte er sich auf und schickte ihr seine Karte. Auf die Rückseite schrieb er: »Wir sehen uns wieder. Da kannst Du sicher sein.«

Allerdings sollte es zwei Jahre dauern, bevor sie sich wieder sahen.

Der Sommer verflog und im September schrieb sich Thor in Oslo an der Universität ein. Wie alle musste er zunächst Propädeutiken in Philosophie und Logik hören, doch von allen, die er kannte, war

er der Einzige, der sich danach auf etwas so Abwegiges wie Zoologie stürzte. Mit seiner Wahl überraschte er trotzdem niemanden. Solange sich jemand erinnern konnte, hatte er sich für Tiere interessiert. Während seine Schulkameraden in wilden Spielen herumtobten, war Thor auf allen vieren durch die Buchenwälder gekrochen und hatte Frösche und Ameisen beobachtet. Außerdem war es ein Studienfach ganz nach dem Geschmack der tonangebenden Mutter. Sie trat als bekennende Darwinistin auf und nichts konnte ihr eine größere Freude bereiten, als dass der Sohn in Charles Darwins Disziplin eintrat.

Ihr Name war Alison und sie ging mit Thor nach Oslo, wo sie sich in einer neu erworbenen Wohnung im Camilla Colletts vei einrichteten. Jahrelang hatte sie in einer schwierigen Ehe gelebt und ihren Mann, den Brauereibesitzer Thor Heyerdahl, eigentlich längst verlassen wollen. Aus Rücksicht auf den kleinen Thor hatte sie sich jedoch entschlossen, so lange im Haus der Familie auszuharren, bis er sich die Studentenmütze aufsetzen konnte. Das Provinznest und seine stets aufmerksam alles beobachtende Bürgerschaft zu verlassen war, wie neue Luft unter die Flügel zu bekommen. Gleichzeitig konnte sie durch ihre persönliche Anwesenheit Thor zu fortgesetzten Wanderungen in Darwins Landschaften anregen.

Liv hatte zu dieser Zeit noch ein Jahr bis zum Abitur vor sich. Doch im Herbst 1934 kam auch sie nach Oslo. Von ihrem Vater, einem Buchhalter, darin bestärkt, wollte sie Volkswirtschaft studieren, auch kein allgemein übliches Fach, jedenfalls nicht für eine Frau. Torp war verständlicherweise stolz darauf, dass seine Tochter gewissermaßen in seine Fußstapfen trat, und versicherte seinem Augenzwilling, dass sie sich bis zum Examen um Geld keine Sorgen zu machen brauche.

Thor dachte noch immer an Liv und an ihre Zusage, mit ihm auf die große Reise zu gehen. Aber er scheute auch noch immer davor zurück, Verbindung zu ihr aufzunehmen, obwohl er durch gemeinsame Bekannte wusste, dass sie sich ebenfalls in der Hauptstadt aufhielt. Er reagierte ungläubig, als er hörte, dass sie Volkswirtschaft studieren wolle, denn was wollte sie, die sich doch bereit erklärt hatte, zur Natur zurückzukehren, mit einem Studienfach, das in so hohem Maße ein Kind der Zivilisation war, für die sie so wenig übrig hatten?

Außerdem wurde ihm klar, dass sie bei den jungen Männern hoch im Kurs stand und es genoss, umschwärmt zu werden.

Eines Tages sah er sie zufällig Arm in Arm mit einem Typen, der ihm aufgeblasen und uninteressant vorkam. Es war offensichtlich, dass er und Liv sich schon eine Weile kannten. Sie schrieb darüber an ihre Mutter in Brevik: »Ich bin ein wenig mit Lennart gegangen, aber er hat sich sehr darüber geärgert, dass ich keine Anzeige in die Zeitung setzen wollte: ›verlobt haben sich ...‹ usw. und auch nicht mit einem Verlobungsring herumlaufen wollte. Also treffe ich ihn nicht mehr. Das macht gar nichts, denn für solche Albernheiten habe ich keine Zeit.«

In den Pausen zwischen den Vorlesungen an *Det Kongelige Fredriks Universitet* flanierte Liv gern auf Oslos Prachtstraße Karl Johan. Auf ihren Spaziergängen zwischen *Domus Academica* und dem *Grand Hotel* sah sie viele Prominente und konnte in ihrem Brief an die Mutter etwa berichten, dass der bekannte Eisschnellläufer Georg Krog »nach seinem Aufenthalt in Garmisch braun wie ein Neger« war, und über eine lokale Größe aus Brevik, dass er »auf der Karl Johan immer mit einer Dame am Arm« auftrete. Am liebsten saß sie aber im Künstlerrestaurant *Blom* unter dem Wappen der Künstlervereinigung *Purpurnæseorden*, wo

sich die großen Namen aus dem Kulturleben trafen: Helge Krogh, Olaf Bull, Arnulf Øverland und Herman Wildenvey. Persönlich hatte sie einen jungen Mann kennengelernt, der in München Malerei studierte und gern das *Blom* aufsuchte, wenn er in Oslo weilte. Er hieß Tore Hamsun und war der Sohn von Knut Hamsun. »Er ist bei N. S., falls das von Interesse sein sollte«, schrieb sie nach Hause.¹

Eifersüchtig und auf Abstand bedacht, setzte sich Thor hin und schrieb einen Brief an den in Larvik zurückgebliebenen Arnold, den er seit seinem Wegzug in die Stadt nicht mehr gesehen hatte. Endlich habe er begriffen, dass Liv nicht interessiert sei. Darum werde er auch in Zukunft nicht ihre Nähe suchen. Arnold behielt gleichwohl ein Gefühl, dass Thor sie nicht vergessen könne, sosehr er sich auch bemühen mochte.

Als sie sich in Stavern begegnet waren, war er in einem Anfall von jugendlichem Übermut mit seinem Plan herausgerückt, und nicht weniger übermütig hatte sich Liv bereit erklärt, ihm zu folgen. Sie war jung, aber Thor hatte nicht gezögert, ihre Antwort ernst zu nehmen, ohne auch nur einen Gedanken daran zu verschwenden, dass sie womöglich ihrer Lust, ins Unbekannte zu reisen, entstammte, ebenso gut aber auch bloß ein Resultat der romantischen Sommernacht sein konnte. Nur jenes eine Mal war er ihr begegnet; als sie sich wiedertreffen wollten, war sie nicht gekommen. Doch obgleich sie ihm nie erklärte, warum, weder damals noch später, gab er sie nicht auf. Vielleicht um etwas zu haben, an dem er sich festhalten konnte, wenn er einen Halt brauchte, um sein großes Projekt weiterzuverfolgen. Erst Livs Ja hatte ihn davon überzeugt,

1 N. S. = *Nasjonal Samling* war die 1933 von Vidkun Quisling gegründete, am Nationalsozialismus orientierte faschistische Partei Norwegens.

dass sich der Wunsch, zur Natur zurückzukehren, tatsächlich verwirklichen ließ. Zugleich aber blockierte es das gesamte Vorhaben, denn in Wahrheit konnte er sich ohne die Erwartungen, die Liv geweckt hatte, gar nicht mehr vorstellen, wie das Ganze überhaupt umgesetzt werden sollte.

Er unternahm tatsächlich einige hartnäckige Versuche, Ersatz für Liv zu finden, weil er sich nach wie vor sicher war, dass sein Plan ohne Frau keinerlei Aussicht auf Erfolg hatte. Er wollte ja für sein ganzes Leben auswandern, doch würde er diese Herausforderung und erst recht Sehnsucht und Verlangen ohne eine Gefährtin meistern können? Und wozu sollte er zurück zur Natur, wenn nicht auch, um darin Fruchtbarkeit zu finden?

Dass er womöglich an seinem Ziel eine Frau finden könnte, der Gedanke kam ihm ganz offenbar nicht. Jedenfalls hat er in dieser Hinsicht weder je etwas geschrieben noch gesagt, was darauf hindeuten könnte.

Die Erste, die er fragte, war die Tochter eines Polizisten in Hol. Thor wanderte damals oft aufs Fjell, allein oder mit Freunden, immer aber in Begleitung des Grönlandhunds Kazan. Nach einer solchen Tour traf er die junge Frau. Sie verliebte sich Knall auf Fall in Thor und in die Vorstellung, auf eine Südseeinsel auszuwandern. Doch als sie sich später in Oslo wiedertrafen, wo sie ebenfalls ein Studium an der Universität aufnehmen wollte, begriff Thor rasch, dass lediglich Romantik das Mädchen aus Hallingdal antrieb, aber nicht der Wunsch, der Zivilisation den Rücken zu kehren.

Die Nächste, bei der er es probierte, war eine Balletttänzerin am Nationaltheater. Sie zeigte sich absolut offen für das Projekt, aber auch in diesem Fall standen vor allem romantische Vorstellungen ganz oben. Sie sah sich als zukünftige Königin einer Palmeninsel und damit war das Märchen zu Ende, bevor es begann. Ent-

mutigt musste Thor konstatieren, dass es kaum ein zweites Mädchen wie Liv gab. Nur wo steckte sie?

An einem Frühlingsabend liefen sie sich zufällig im Restaurant *Røde Mølle* im Tivolipark über den Weg. Liv hatte ihren Eltern von ihrer ersten Begegnung mit Thor nie erzählt, denn nun schrieb sie ihrer Mutter: »Stell Dir vor, ich habe einen netten jungen Mann getroffen, Mutter. Aber, he, keine Angst! Ich sehe Dich schon voller schlimmer Befürchtungen vor mir. Es ist ein gewisser Thor Heyerdahl aus Larvik, den ich zum ersten Mal gesehen habe, als ich mit Gunnar auf der Primanerfeier war [...]. Aber jetzt muss ich zum Kolloquium. Mehr also ein andermal.«

Lange saßen sie an jenem Abend in der Roten Mühle zusammen. Liv hatte ihre Unterhaltung in Stavern nicht vergessen. Sie wollte noch immer mit von der Partie sein, wenn er es ernst meinte. Thor hatte es in seinem ganzen Leben noch nie so ernst gemeint.

Livs Mutter war von den Herrenbekanntschaften ihrer Tochter keineswegs begeistert. Sie ermahnte sie, nicht so oft auszugehen. Liv antwortete gereizt, dass sie nicht ein einziges Mal etwas übereilt habe. »Ich habe absolut nichts getan, zu dem ich nicht stehen könnte, und das ist wohl die Richtschnur, an die ich mich halten muss, wenn ich sozusagen auf eigenen Beinen stehen soll. Ich bin zwar erst achtzehn, möchte aber doch trotzdem bitte langsam erwachsen werden dürfen.«

Weil sie studieren konnte, fühlte sich Liv privilegiert, denn dieses Glück wurde längst nicht allen Klassenkameraden vom Gymnasium zuteil. Sie hatte einen Vater, der für sie aufkam, und eine Mutter, die bereit war, alles für sie zu tun. Die Ehe von Livs Eltern war nicht gerade vorbildlich, sie hatten heiraten müssen, wie man damals sagte, und die selbstbewusste Mutter empfand es als nicht geringen sozialen Abstieg, als sie Andreas Torp ehelichte. Sie



Porträt von Thor Heyerdahl als jungem Mann



Liv Coucheron Torp

wurde Henni gerufen, hieß aber eigentlich Heningine mit Vornamen. Ihren Mädchennamen Coucheron hatte sie von einem französischen Ingenieur, der im 15. Jahrhundert nach Norwegen gekommen war, um Festungen zu bauen. Als sie heiratete, behielt sie entgegen dem, was damals üblich war, Coucheron als Mittelnamen bei und erklärte unumwunden, das sei doch wohl vornehmer als Torp. Dieser anhaltende Hochmut trug nicht gerade zu größerer Nähe zwischen den Eheleuten bei und in ihrer Position als einziges Kind sah sich die pflichtbewusste Liv in der Verantwortung, etwas Wärme zwischen den Eltern zustande zu bringen. Hatte sie deswegen ein schlechtes Gewissen, sie zu verlassen?

Wie schwer es für sie auch gewesen sein mag, jedenfalls machte sie sich mit Thor an die Vorbereitungen. Thors Mutter besaß eine Hütte am Hornsjø oberhalb von Lillehammer und im Sommer übten sie sich dort oben in ein Leben in der Natur ein. So gut es ging, versuchten sie von Fisch und Beeren zu leben, unter Zugabe von Kartoffeln aus dem Ort. Gleichzeitig unternahmen sie lange Wanderungen, um für die kommenden Strapazen zu trainieren. Thor wollte, dass sie sich von Schuhen unabhängig machten, und um die Fußsohlen abzuhärten, gingen sie barfuß, bis es blutete.

Liv ordnete sich dem strengen Regiment unter, ohne zu murren. Sie gab sich nicht der Illusion hin, das Leben auf einer Südseeinsel sei ein Zuckerschlecken, und sie träumte nicht davon, eine Königin in Polynesien zu werden. Thor pries sein Glück. Endlich lief alles so, wie er es sich gedacht hatte. Er hatte den Plan, einen Weg, es umzusetzen – und die Frau dazu. Nach der Zeit auf dem Fjell wartete das Herbstsemester an der Universität. Dort führte Thor die mehr theoretischen Vorbereitungen auf den Großen Sprung fort. Nicht ohne Grund hatte er Zoologie gewählt. Er wollte das Studium der Tiere zum intellektuellen Tragpfeiler des Projekts machen.

Weihnachten würden er und Liv getrennt verbringen. Für sich plante er eine Schlafsacktour in den Bergen. Mit seinem Cousin Gunnar Nissen und Kazan fuhr er hinauf nach Trollheimen, wo sie sich als Basislager für ihre Touren einen Iglu bauten. Vor der Abreise gab er Liv eine Adresse, unter der sie ihm postlagernd schreiben konnte, für den Fall, dass sie ihn erreichen musste. Als er aus den Bergen zurückkam, ging er zum Postschalter am Bahnhof, und wie erhofft gab es Post von Liv.

Er liebte das Fjell, und trotz der Kälte war die Tour bestens verlaufen. Der Gedanke an die Großstadt ließ ihn schaudern.

Er blickte auf Livs Schrift, groß, rund und gut leserlich. Dann öffnete er den Brief.

Er hatte noch nicht viel gelesen, als er das unterschwellige Ziehen im Zwerchfell spürte, das böse Vorahnungen begleitet. Wie üblich kam Liv gleich zur Sache. Sie schrieb, dass »das Experiment zum Scheitern verurteilt« sei. Ihr Vater habe sich krummgelegt, um ihr ein Studium zu ermöglichen, und nun solle sie weglaufen und ihn enttäuschen? Die Reise ins Unbekannte könne wohl leider »nie etwas anderes als ein schöner Traum sein«.

Sie hatte noch nicht viele Tage als frischgebackene Studentin in Oslo verbracht, als sie ihrem Vater im September 1934 schrieb: »Vielen, vielen Dank für die Möglichkeit, mich hier aufhalten und studieren zu können! [...] Ich bin mir im Klaren darüber, was Du und Mutter meinerwegen opfert [...]. Ich werde alles tun, was in meiner Macht steht, damit Ihr mit mir zufrieden seid und das Opfer nicht umsonst war.«

Thor stand wie versteinert. Da hatten sie den ganzen Sommer und Herbst darauf verwandt, sich geistig und körperlich vorzubereiten, und nun stieg sie einfach aus? Hatten die Weihnachtsfeierlichkeiten bei den Eltern in Brevik sie weichgekocht?

Er akzeptierte ihre Gründe nicht und fühlte sich enttäuscht, ja, verraten. Der Plan war so weit gediehen, dass er keine Störungen vertrug. Nur ein kurzes Jahr lag noch vor ihnen, bevor es losgehen sollte, und jetzt schickte sie ihm eine Absage auf einem grauen Blatt Papier? Er zitterte vor Wut.

Er verabschiedete sich von seinem Cousin, der in Trondheim lebte. Er selbst hatte mit dem Zug nach Oslo fahren wollen, nahm aber stattdessen Hund und Ausrüstung und ging in die Berge zurück. Das Wetter war nicht sonderlich gut und die Tage waren zudem kurz. Die Vorsicht riet, es lieber zu lassen, aber Livs Brief machte ihn bockig und er wollte allein sein. Er suchte andere Herausforderungen als die, die eine lange Zugreise und die tristen Straßen der Hauptstadt zu bieten hatten.

Wie ein zweiter Fridtjof Nansen stieg er erneut die Hänge hinauf, watete durch den tiefen, losen Schnee der Birkenwälder. Er wollte übers Dovrefjell und irgendwo im Gudbrandsdal wieder zu Tal kommen. Eine solche Wanderung würde mehrere Tage dauern, aber das kümmerte ihn nicht. Auf Kazans Hundeschlitten hatte er genügend Proviant. Käme er erst über die Baumgrenze, würde das Gelände flacher und er könnte mit dem Hund Tempo machen.

So einfach ging es aber nicht. Oben auf der Hochebene verschlechterte sich das Wetter zunehmend. Er hätte umkehren müssen, aber trotzig reckte er den Kopf in den Sturm und stapfte los, Schritt für Schritt durch dichtes Schneetreiben, von den Schneekristallen geblendet, die in die Augen schlugen, und vom bleichen, konturlosen Licht. Jetzt sollte keiner mehr kommen und sagen, er sei kein Mann, jetzt sollten die Nachwirkungen der verwöhnten und überbehüteten Kindheitsjahre weggeschmolzen werden, gleich zusammen mit seiner linkisch unbeholfenen Angst vor Frauen.

Da geht es hinter der unsichtbaren Abbruchkante einer Schneewehe plötzlich abwärts. Er hält sich auf den Beinen, doch als er sich umdreht, um nach dem Hund zu sehen, ist der verschwunden.

»Kazan!«

Er ruft und weiß, dass es vergebens ist, denn in dem heulenden Sturm hört er kaum die eigene Stimme. Es ist, als ob eine Eisfaust zupackt und unerbittlich zudrückt. Kazan zieht den Schlitten mit Zelt und Schlafsack. Ohne den Hund ist er verloren, und genau in dieser Bewährungsprobe kommt die Angst in ihm hoch.

Genau die gleiche Angst hat er schon einmal erlebt, damals, als er im Alter von fünf Jahren im Eis des Herregårdsdamm eingebrochen war. Er lag ein kleines Stück vom Haus seiner Kindheit in der Stengate entfernt und gehörte seinem Vater, der den Weiher gekauft hatte, um im Winter dort Eis sägen zu lassen. Thor hatte mit einigen älteren Jungen am Ufer gestanden und bewundernd zugehört, wie die Männer mit der großen Säge die Blöcke schnitten und sie dann auf den Schlitten stapelten, ehe sie mit Glockengeläut davonfuhren. Im nächsten Augenblick liefen die Jungen aufs Eis, die mutigsten hüpfen zwischen den Rinnen, die die Eisschneider zurückgelassen hatten, von Scholle zu Scholle. Thor wollte es auch probieren, es sah ja lustig aus, und schon war er gesprungen. Aber er war nicht schnell genug. Bevor er zur nächsten weiterhüpfen konnte, kenterte die erste Scholle und er lag zappelnd im Wasser.

Verzweifelt wollte er sich nach oben ziehen, aber beim Eintauchen geriet er unters Eis, wo alles schwarz war, und das Einzige, was er wahrnahm, war, dass er mit dem Kopf oben gegen die Eisdecke stieß. Dann wusste er von nichts mehr, bis er auf festem Boden lag und eine Stimme sagen hörte, dass er tot sei. Jemand musste ihn am Bein erwischen und herausgezogen haben. Mit einem Schrei setzte sich Thor auf, dass die Jungen zusammenfuhren, dann er-

hob er sich und lief triefnass nach Hause. Da wartete seine Mutter mit warmen Decken, und später, als er aus dem Büro gekommen war, kam sein Vater mit einem Vaterunser zu ihm ins Zimmer.

Jetzt unter der Schneewehe könnte er auch ein Vaterunser gebrauchen, doch als er in dem unbarmherzigen Wind schon steif wird, sieht er Kazan aus dem Schneetreiben auftauchen. An der Kante ist der Schlitten umgestürzt, so ist es kein Wunder, dass der Hund zurückgeblieben ist, weil er ihn mit den Kufen nach oben ziehen musste.

Thor sieht endlich ein, dass Mann und Hund dem Wetter nicht länger gewachsen sind, und hinter dem Schlitten finden sie einen notdürftigen Windschutz, wo sie sich in Schlafsack und Zeltplane hüllen und einschneien lassen. Daran, das Zelt aufzubauen, ist nicht einmal zu denken.

Sie wollte also nicht mitkommen. Gezweifelt hatte sie auch vorher schon, vielleicht war sie nur wieder verunsichert. Die Formulierungen im Brief klangen allerdings recht entschieden. »Es konnte nie etwas anderes als ein schöner Traum sein.« Hatte auch sie lediglich geträumt? Nein, unmöglich, das konnte nicht sein. Sie war doch so voller Vertrauen und Zuversicht gewesen! Vielleicht war es nicht weiter verwunderlich, dass sie Zweifel bekam, wenn sie bei den Eltern war. Sie war schließlich ihr einziges Kind. Von daher gesehen, kannte auch er Zweifel. Gewissermaßen war er ja auch ein Einzelkind und er selbst hatte es noch nicht gewagt, seiner Mutter davon zu erzählen, geschweige denn dem Vater. Ihm war klar, dass er mit der Mutter anfangen musste. Nur mit ihr auf seiner Seite hatte er eine Chance gegen den Vater. Und die brauchte er, nicht zuletzt aus strategischen Gründen. Der Vater hatte das Geld, und ohne finanzielle Unterstützung konnte aus dem ganzen Vor-

haben nichts werden. Allein die Reise in den Stillen Ozean kostete ein Vermögen.

Zuallererst aber musste Liv wiedergewonnen werden. Ohne eine Frau in petto brauchte er gar nicht erst zur Mutter zu gehen. Als Nächstes kamen dann *ihre* Eltern an die Reihe.

Am nächsten Tag wehte der Wind noch genauso heftig und die Sicht hatte sich nicht gebessert. Thor packte zusammen und stapfte mit der Nase auf dem Kompass weiter, der Hund schwanzwedelnd hinterher. Ein prima Hund, dieser Kazan, und zweifellos sein bester Freund. Treu ergeben und stark wie ein Bär. Die Mutter hatte ihn eines Tages mitgebracht, nachdem sie in den Camilla Colletts vei gezogen waren. Sie hatte ihn dem späteren Geschäftsmann Martin Mehren abgekauft, der 1931 Furore machte, als er das grönländische Inlandeis auf Skiern überquerte, und der von dieser Reise einen Wurf Grönlandhunde mit nach Norwegen gebracht hatte.

Als Junge hatte Thor einen Chow-Chow gehabt, und teils um ihm über sein Heimweh hinwegzuhelfen, besorgte die Mutter ihrem Jungen den neuen Hund. Ihr war die Einsamkeit nicht entgangen, mit der ihn das neue Leben in Oslo häufig erfüllte, und auch aus diesem Grund hielt sie einen Hund für angebracht. Damit traf sie ins Schwarze, denn Thor nahm den Hund wie das kostbarste aller Geschenke an. Vom ersten Tag folgte ihm Kazan wie ein Schatten, er kam mit in Cafés und Vorlesungen, vor allem aber auf Streifzüge in den Wald und aufs Fjell. »Er wurde wie ein Teil meiner Kleidung«, schrieb Thor später.

Nicht ein Felsgrat war zu sehen, bloß endloses Weiß. Er fragte sich allmählich, wo er sich eigentlich befand, denn um ehrlich zu sein, war es gar nicht so leicht, nach dem nervösen Tanzen der

Kompassnadel zu marschieren, und seine Aufmerksamkeit ließ nach. Schließlich wusste er, dass die Dovre-Eisenbahnlinie quer über die Vidda verlief, und wenn er bloß die Schienen fand, wäre der Rest eine Kleinigkeit. Aber so sehr er auch suchte, die Bahnlinie blieb verschwunden. Stattdessen brach er durch die dünne Eisdecke, als er unversehens auf einen flachen See trat, und mit dem Schrecken im Hals landete er bis zu den Knien in einer Mischung aus Eisbrei und eiskaltem Wasser. Mit klatschnassen Stiefeln musste er weiterlaufen.

Im Grunde sprach so etwas wie Verachtung aus ihm, denn streng genommen hatte er in solchem Wetter nichts auf dem Fjell verloren. Thor Heyerdahl wusste jedoch schon früh, dass ein ausgesprochener Sturkopf in ihm steckte, wenn er etwas wirklich erreichen wollte. Die Wanderung selbst bedeutete ihm nichts mehr, die hatte er ja zuvor schon zusammen mit seinem Vetter bewältigt. Jetzt ging es ihm darum, die eigene psychische Stärke auf die Probe zu stellen und zu sehen, wie weit er sie in dem Grenzland zwischen Junge und erwachsenem Mann, in dem er sich noch befand, belasten konnte. In der Stadt machte ihn das Leben auf Asphalt unsicher, fast feige; er fühlte sich von den großen Gebäuden niedergedrückt. Allmählich hatte er erkannt, dass es genau solche Gefühle waren, die er überwinden musste, um weiterzukommen, und nur hier oben auf dem Fjell konnten die einleitenden Gefechte um Selbstvertrauen stattfinden. Er war überzeugt, dass er sich im Kampf und im Zusammenspiel mit den Naturgewalten erproben musste, um genügend Härte zu entwickeln.

Gegen Abend lässt der Wind so weit nach, dass er das Zelt aufstellen kann. Erschöpft kriecht er in den Schlafsack aus Rentierfell, Kazan dicht an seiner Seite.

Mit Genauigkeit weiß er noch immer nicht, wo er sich befindet.

Ein paar vereinzelte Birkenstämmchen vor dem Zelt verraten immerhin, dass er den größten Teil der Hochebene wohl hinter sich hat. Er schließt die Augen mit dem Wunsch, dass die Sicht ihm am nächsten Morgen wenigstens einen Blick ins Tal erlauben möge.

Plötzlich schreckt er auf. Er meint, ganz deutlich die Pfeife eines Zuges gehört zu haben. Auch Kazan ist unruhig und spitzt die Ohren. Sie setzen sich mucksmäuschenstill hin und lauschen, hören aber nichts mehr. Da hat ihnen wohl doch bloß der pfeifende Wind einen Streich gespielt.

Still! Da war es wieder. Deutlicher noch diesmal. Thor hat keinen Zweifel mehr. Es ist ein Zug, der da pfeift. In dem Unwetter hat der Schnee natürlich die Gleise zugedeckt. Ist es denkbar, dass sie ihr Lager direkt neben den Schienen aufgeschlagen haben? Jetzt hört er den Lärm der schnaufenden Lokomotive, bekommt Panik und beschließt, aus dem Zelt zu flüchten. Aber kaum ist er aus dem Schlafsack heraus, entscheidet er sich wieder um. Hier weiß er wenigstens, wo er ist. Draußen im Schneetreiben weiß er gar nichts. Mit Kazan im Arm rollt er sich zusammen und betet, sicher, dass in dieser Lage sogar ein Atheist Zuflucht zu Gott nehmen würde.

Der Lärm des Zuges schwillt ohrenbetäubend an. Thor fühlt den Boden unter sich beben. Und während vom Schneepflug der Lok Schnee auf das Zelt prasselt, rast der Zug vorbei. Thor kriecht aus dem Zelt und sieht, dass die Schienen wirklich nur ein paar Meter entfernt sind.

Am nächsten Morgen fährt er leichtfüßig ins Tal ab. Er hat die mehrtägigen nervenaufreibenden Strapazen gemeistert und ist stolz auf sich. Unten im Tal nimmt er den Zug nach Oslo, und wie alle, die am Ostbahnhof ankommen, begrüßt ihn der Lärm der Großstadt. Aber für Thor ist jetzt allein wichtig, Liv zu treffen.

Er lud sie ins Theatercafé ein, da fühlte er sich wohler als unter den Künstlern im *Blom*. Schnell stellte sich heraus, dass sie das, was sie geschrieben hatte, nicht ernst meinte. Noch immer wollte sie am liebsten die Reise unternehmen, und sie blieben sitzen und begannen zu träumen. Aber auch das Träumen konnte ihre Sorgen nicht vertreiben. Sie hatte so viel Angst davor, den Eltern von ihrem Vorhaben zu erzählen, dass ihr Mut sie im Stich ließ.

Thor schritt derweil zur Tat. Bis zu den Zähnen mit Argumenten bewaffnet, setzte er sich mit seiner Mutter zusammen und weihte sie in seine Pläne ein. Es sei doch so, erzählte er, dass die Professoren am Zoologischen Institut nach ein paar Semestern einfach ihren Stapel fertiger Vorlesungen umdrehten und wieder von vorn begannen. Darum sei er jetzt an den Punkt gekommen, an dem er nichts mehr dazulernen konnte, indem er vor dem Katheder sitzen blieb. Er müsse hinaus ins Feld, um selbst Forschungen zu betreiben, damit er eines Tages Examen machen und erst recht promovieren könne, was sein erklärtes akademisches Ziel sei. Er habe darüber neulich mit seinen Lehrern gesprochen, allen voran mit Professor Kristine Bonnevie. Als sie gehört habe, dass er sich besonders für Inseln im Stillen Ozean interessiere, habe sie ihm vorgeschlagen, den Faden Charles Darwins wieder aufzunehmen und sich wissenschaftlich noch einmal mit der Frage nach dem Ursprung der Arten zu befassen. Wie die Mutter ihm früher so oft erzählt hatte, habe Darwin den Ansatz zu seinen Theorien gerade im Pazifik gefunden, als er 1835 mit der HMS *Beagle* zu den Galapagosinseln gekommen sei.

Auf die Reaktion seiner Mutter brauchte Thor nicht lange zu warten. Es lief genauso, wie er es erwartet hatte: Sie war begeistert. Ihr Sohn sollte in Darwins Fußstapfen treten! Außerdem war Kristine Bonnevie, die erste Professorin an der Universität Oslo,

obendrein in ihrem Lieblingsfach Zoologie, das große Vorbild der Mutter. Und wenn Professor Bonnevie ihrem Sohn eine Studienreise in den Pazifik empfahl, sollte es an ihr keinesfalls scheitern.

Alison stammte aus einer wohlhabenden Familie in Trondheim und war in jungen Jahren in einem Internat in England gewesen. Dort hatte sie ihr Erweckungserlebnis gehabt, aber nicht durch Jesus Christus, sondern eben durch Charles Darwin. Als sie nach Hause zurückkehrte, hatte sie den Schöpfungsbericht der Bibel und aus Kindertagen gegen die Lehre von der natürlichen Zuchtwahl der Arten getauscht.

Nachdem Thor den fachlichen Segen der Mutter erhalten hatte, rückte er mit Teil zwei seines Plans heraus. Er wolle nicht bloß für ein künftiges Promotionsvorhaben Tiere in Gläsern sammeln, sondern gleichzeitig ein möglichst einfaches, primitives Leben führen. Je mehr es dem Leben in der Steinzeit gliche, desto näher käme er mit der Natur in Kontakt. Die Pille schluckte sie nicht so schnell, aber als Thor sie damit zuckerte, dass Liv ihn begleiten werde, war Alison zufrieden. Auch wenn sie dem Christentum nichts mehr abgewinnen konnte, hielt sie doch an etlichen Moralvorstellungen ihrer pietistischen Familie fest. In Begleitung von Liv würde ihr Sohn nicht den lockeren polynesischen Sitten zum Opfer fallen.

Stufe drei des Plans behielt er strikt für sich. Er erwähnte mit keinem Wort, dass er und Liv für den Fall, dass das Experiment glücklich verlief, dauerhaft fortbleiben wollten. Und er beichtete der Mutter auch nicht, dass er dann seine wissenschaftliche Karriere fallen lassen würde.

Als Nächster war der Vater an der Reihe, Thor Heyerdahl senior. Mit seiner Brauerei in Larvik war er ein reicher Mann geworden. Er finanzierte Thors Studium und gab ihm zusätzlich jeden Monat fünfzig Kronen Taschengeld. Er würde auch einen ordentlichen Batzen in die Reisekasse legen müssen, damit Thor junior es auch wirklich bis in die Südsee schaffen konnte.

Im Gegensatz zu seiner Frau hatte der Brauereibesitzer keine intellektuellen Ambitionen. Er stand Darwins Hauptwerk ebenso fern wie sie dem Ersten Buch Mose. Doch auch wenn er Alisons Handschrift in dem Vorhaben erkannte, erhob er keine Einwände. Der Junge sollte selbst entscheiden, was er studieren wollte. Da hatte er sich nie eingemischt. Die Empfehlung der Professorin machte auch auf ihn Eindruck, nur behagte es ihm nicht, dass der Sohn allein auf eine solche Expedition gehen sollte.

Thor nahm seinen Mut zusammen und erklärte, er habe vor, Liv zu heiraten, und sie solle ihn begleiten. Das wirkte, als hätte er eine Bombe gezündet. Der Vater fand kaum Worte für diese Unverantwortlichkeit.

Zum Ersten heiratete sein Sohn nicht, bevor er seine Frau versorgen konnte. Zum anderen verschleppte man ein blutjunges Ding nicht an einen so unzivilisierten Ort. Sollte er diese Reise wirklich unternehmen müssen, dann sollte er es in Gottes Namen allein tun. Zum Heiraten blieb nachher noch reichlich Zeit, wenn er wieder zurück war. Der Vater konnte es sich auch nicht verkneifen, noch ein drittes, leicht frivoles Argument anzuführen. Wozu wollte der Sohn denn unbedingt heiraten, wenn er sich doch auf eine Reise zu den Südseemädchen begab? Für den Bierbrauer war das so überflüssig, wie durch einen Bach zu waten, um Wasser auf der anderen Seite zu holen.

In moralischen Belangen war Thor Heyerdahl senior trotz sei-

ner christlichen Grundüberzeugung das genaue Gegenteil seiner Frau. In vielem war er ein Lebemann, er liebte ein geselliges Leben und kam bei Frauen gut an. Wie oft er über den Zaun fraß, weiß nur er selbst, und Alison schien lieber nicht so genau hinzusehen. Der Tag, an dem er über seine Leichtfertigkeit gestolpert war, lag noch nicht lange zurück. In einem, wie er glaubte, unbeobachteten Moment hatte er in der Küche das Dienstmädchen geküsst. Aber es gab eine Augenzeugin und die lief nach einigem Zögern zu Alison und erzählte ihr, was sie gesehen hatte.

Alison hatte ihren Entschluss schnell gefasst. Aus Rücksicht auf den kleinen Thor trennte sie sich nicht von ihrem Mann, aber sie verließ das Ehebett und schlief fortan im Zimmer ihres Sohnes hinter einem Wandschirm, und zwar während seiner gesamten Schulzeit bis zum Abitur und bis sie ihn nach Oslo begleiten konnte, als er dort sein Studium aufnahm.

Mit hängenden Ohren musste Thor zur Kenntnis nehmen, dass sein Vater nicht seine Zustimmung zur Studienreise geben wollte, solange Liv mit von der Partie wäre. Sie aus dem Plan zu streichen kam aber selbstverständlich nicht in Betracht. Darum entschloss er sich, alles auf eine Karte zu setzen. Er kannte den schwachen Punkt des Vaters, und genau da setzte er den Hebel an.

»Mama ist einverstanden.«

Obwohl sie noch miteinander verheiratet waren, hatten sich Thors Eltern seit Jahren nicht mehr gesehen und Thor wusste, dass der Vater alles geben würde, um das Band wieder zu knüpfen. Hier bekam er nun einen lang ersehnten Vorwand zumindest für ein Treffen, denn Alison konnte ihm wohl kaum ein Gespräch über die Zukunft des Sohnes abschlagen, wenn so viel auf dem Spiel stand. Außerdem war sich der Vater ziemlich sicher, dass Alison eine übereilte Heirat nicht zulassen würde, so weit kannte er sie

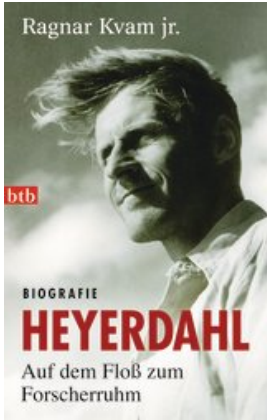
und so sehr würde sie sich wohl kaum verändert haben. Wie Thor gehofft hatte, bat ihn der Vater, ein Treffen mit der Mutter zu arrangieren.

Thor befürchtete, dass die zweite Runde mit der Mutter schwieriger als die erste werden könnte. Aber auch dafür hatte er noch einen Trumpf im Ärmel. Ohne Vaters Geld gäbe es keine Studien im Geiste Darwins. Konnte die Mutter das zulassen? Den Jungen möglichst zu einem Darwinisten zu machen war seit seiner Kindheit ein übergeordnetes Ziel gewesen, dem jetzt sogar Professor Bonnevie ihre Unterstützung angedeihen ließ. Es kostete sie einiges an Überwindung, schließlich aber setzte sich die Mutter über alle Scham hinweg und gab Thors Bitte, den Vater zu überreden, nach.

Das Treffen fand in der Wohnung im Camilla Colletts vei statt, die der Vater bezahlt, aber nie betreten hatte.

Der Sohn freute sich, den Vater in Mutters Räumen zu sehen, machte Feuer im Kamin und schenkte Wein ein. Das Gespräch näherte sich langsam dem heiklen Punkt und die Mutter erwischte den Vater völlig auf dem falschen Fuß, als sie, ohne eine Miene zu verziehen, verkündete, sie habe nicht das Geringste dagegen, dass die jungen Leute heirateten und gemeinsam in die Südsee reisten. Er hatte sie deutlich pröder in Erinnerung, und wo war ihr Drang, den kleinen Thor immer vor allem Unvorhersehbaren zu beschützen? Aber bitte, wenn er irgendetwas nicht wollte, war es ein neuer Streit, und konfrontiert mit seinem willensstarken Sohn und seiner standhaften Frau, sah er ein, dass ihm kaum eine Wahl blieb. Außerdem hatte er Liv kennengelernt und war mit seiner Frau einer Meinung, dass Liv ausgesprochen süß und charmant war. Was das anging, hätte der Sohn es kaum glücklicher treffen können.

Das Gespräch im Camilla Colletts vei endete also damit, dass



Ragnar Kvam jr.

Heyerdahl. Auf dem Floß zum Forscherruhm
Biografie

Taschenbuch, Broschur, 464 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-74643-9

btb

Erscheinungstermin: Oktober 2013

Die Biografie über Thor Heyerdahl: Wissenschaftler, Abenteurer, Tausendsassa, ehrgeizig, prominent, umstritten

Er war vieles zugleich, Wissenschaftler, Abenteurer, Tausendsassa – ehrgeizig, prominent, umstritten: Thor Heyerdahl. Sein Name steht bis heute für wagemutige Entdeckungsreisen – vor allem aber für seine einzigartige Expedition mit einem Floß aus Balsaholz, mit der Kon-Tiki. In seiner Biografie zeichnet Ragnar Kvam jr. das schillernde Leben dieser außergewöhnlichen Persönlichkeit nach.



[Der Titel im Katalog](#)